

Günter Neumann

Glossar des Lykischen

Überarbeitet und zum Druck gebracht
von Johann Tischler

2007

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1619-0874
ISBN 978-3-447-05481-2

INHALT

Vorwort des Herausgebers	VII
Vorwort des Autors	IX
Einleitung	
Vorbemerkungen zur Transkription	XI
Vorbemerkungen zur Bibliographie.....	XII
Vorbemerkungen zum Wörterverzeichnis	XII
Vorbemerkungen zum Artikelaufbau	XIV
Lykische Bibliographie seit 1899	XVII
Allgemeine Abkürzungen	LXIX
Abkürzungen von Zeitschriften- und Büchertiteln	LXXIII
Wörterverzeichnis – im Anlaut vollständige Wörter	1
Wörterverzeichnis – im Anlaut unvollständige Wörter	443

Vorwort des Herausgebers

Günter Neumann hat an dem vorliegenden Buch vier Jahrzehnte lang gearbeitet; Querverweise im nachgelassenen Text und Hinweise in publizierten Aufsätzen zeigen, daß er damit bereits begonnen hatte, als er seine grundlegende grammatische Darstellung des Lykischen im Handbuch der Orientalistik (1963, erschienen 1969) verfasste. In seinem Bemühen, nicht nur alle Primärquellen zu erfassen, sondern auch die Sekundärliteratur vollständig zu verwerten, konnte er sich aber zu Lebzeiten nicht zu einer Veröffentlichung des Manuskripts entschließen, sondern er arbeitete bis zuletzt an Detailfragen weiter, die er in insgesamt weit über 50 Spezialaufsätzen einer Klärung zuführte. Welche Bedeutung Günter Neumann diesem Buch aber stets beigemessen hat, wird aus seinem Vorschlag am Ende der Einleitung deutlich, wo er schreibt „*Als Zitiersigel für dies Buch schlage ich „GLyk“ vor*“.

Das Erscheinen des lykischen Wörterbuchs von H.C. Melchert (Preprint 1989, 1. Aufl. 1993, 2. Aufl. 2004) bestärkte ihn in seiner Überzeugung von der Notwendigkeit und dem Nutzen eines Wörterbuchs, in dem auch die Forschungsgeschichte aufgearbeitet wird: Mehrfach betonte er den Wert und den Nutzen der frühen Arbeiten zum Lykischen, die bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurückreichen und die heute zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind. Er spricht diesbezüglich von „*Goldkörnern, derentwillen es sich gelohnt habe, den Sandhaufen der Literatur des 19. Jhd. durchzusieben*“ (s. unten in der Einleitung).

In meiner Rolle als Herausgeber wollte ich mich ursprünglich auf Formales beschränken, vor allem auf die Vereinheitlichung der Literaturzitate, auf die Vervollständigung der Bibliographie sowie auf die Beseitigung von Inkonsistenzen verschiedenster Art, die sich im langen Zeitraum des Wachstums dieses Werkes zwangsweise eingeschlichen hatten.

Im Verlauf dieser Arbeit schien es mir aber zweckmäßig und nicht nur im Sinne des Verfassers, sondern vor allem der Benutzer zu sein, in dreierlei Hinsicht Zusätze anzubringen: Zum einen schien es mir unerlässlich, bei den so zahlreichen hapax legomena und bei Wortformen, deren Herauslösung aus Zeichenketten strittig ist, Textpassagen einzufügen, die deutlich machen sollen, wieso G. NEUMANN den Lemmaansatz gerade in der gewählten Weise vorgenommen hatte. – Außerdem habe ich die vielen, zu Vergleichszwecken zitierten hethitischen Vokabel, die G.N. grundsätzlich unübersetzt gelassen hatte, mit den aktuellen Bedeutungsangaben versehen, was nun aber oft genug Konsequenzen für die etymologische Beurteilung der lykischen Formen hatte. – Schließlich habe ich die Beurteilungen aus dem lykischen Wörterbuch von H. C. MELCHERT nachgetragen, das G.N. zwar zur Kenntnis genommen, aber nicht mehr selbst einarbeiten hat können; auf eine gründliche Auseinandersetzung mit MELCHERTS Ansichten habe ich freilich aus naheliegenden Gründen verzichten müssen. J.T.

Vorwort

Dies Buch heißt „Glossar“, weil es nur einen kleinen Teil des Wortschatzes dieser Sprache bietet und weil nur bei einem Bruchteil der Wörter dem lykischen Lemma ein gesichertes modernes Äquivalent gegenübergestellt werden konnte. – Für Lykisch B gilt noch weithin, was IMBERT, MSL 19, 1916, 324 gesagt hat: „*est rebelle à toute analyse*“.

Dies Glossar bietet eine vollständige Liste der bekannten lykischen Wörter. Im Gegensatz zu M. SCHMIDT und vor allem KALINKA, die in ihren Indices die epichorischen Buchstaben beibehalten hatten, werden die lyk. Wörter hier in lateinischer Umschrift gegeben. Das mag die Beschäftigung mit dieser Sprache erleichtern.

Dadurch, daß dies Glossar die bisherigen Ergebnisse und Thesen der lykischen Wortforschung zusammenstellt und kritisch wertet, soll es die Weiterarbeit an den lykischen Texten fördern. Zu den meisten Wörtern lassen sich zwar heute noch keine abschließenden Aussagen machen, aber es mag nützlich sein, wenn die bisher vorgetragenen Deutungen einmal vorgelegt werden. Eine solche „Zusammenfassung“ der Resultate der älteren Forschung hat schon MERIGGI, Fs Hirt II, 1936, 258 vermißt. Mancher Leser mag freilich die Darstellung der Debatten der Vergangenheit als eine Last empfinden, wenn er sich rasch über den gegenwärtigen Stand unterrichten will. Man darf aber nicht übersehen, daß im Berg der Sekundärliteratur, der seit 1820 aufgehäuft worden ist, doch manche richtige Erkenntnis verschüttet liegt. Und jedenfalls mögen die Angaben aus diesen älteren Arbeiten es künftiger Forschung weithin ersparen, diese noch einmal selbständig durchzusehen. – Aus der gegenwärtigen Diskussion habe ich möglichst umfangreich gebucht, – auch dann, wenn der eine oder andere Vorschlag von vornherein unwahrscheinlich, ungenügend begründet oder gar tollkühn erschien.

Seit TRITSCH und LAROCHE endgültig nachgewiesen haben, daß das Lykische innerhalb des heth.-luw. Sprachzweigs die engsten Beziehungen zum Luwischen gehabt hat, profitiert die Deutung des Lykischen auch von der Erschließung des Keilschrift- und in geringerem Maße des Hieroglyphen-Luwischen – mindestens insofern, als diese Bestätigung und Kontrolle der älteren Ansätze bieten.

Aufgenommen ist im folgenden das Sprachmaterial,

- 1) das in den Inschriften von KALINKAS TL enthalten ist,
- 2) das der Inschriften N 301-323, die ich in „Neufunde ...“ gebucht habe,
- 3) das seither von LAROCHE und BOUSQUET beigebrachte Material sowie die Aufschriften neugefundener Münzen.¹

Bei der Entscheidung, inwieweit Sprachmaterial, das sich nur aus lyk. Orts- und Personennamen erschließen ließ, aufzunehmen sei, schien mir strenge Konsequenz nicht erreichbar; angesichts der Kargheit unseres Materials sollte auf vielleicht wertvolle Wortstämme nicht verzichtet werden. Daß die Analysen oder Übersetzungen von Namen

¹ Anm. d. H.: Nachgetragen wurden auch die Neufunde der allerletzten Jahre, zumal G. N. an deren Edition meist selbst maßgeblich beteiligt war.

ein hohes Maß von Unsicherheit besitzen, da eine Kontrolle durch den Kontext fehlt, ist grundsätzlich bekannt. Z.B. deutet der PN Ζεφουονδης auf ein Subst. **zrñma-* „Schutz“, vgl. KZ 90, 1976, 141. Aus dem lyk. ON Παρταησσος wird man wohl mit ZGUSTA, KON § 1014 auf einen Stamm **parta(i)-* zurückschließen, der auch in dem lykaon. ON Περτα (ebd.1048) und viell. dem luw. Subst. *parti-* „Seite“ vorliegen könnte. – Der lyk. ON Αρσαδα (ZGUSTA, KON 99) gehört wohl zu heth. *arsi-* „Pflanzung“, *Wehñti* zu heth. *wesi-* „Wiese, Weide“, und Αρυκανδα ist vermutlich aus *aruwakanda* „hoher Felsen“ kontrahiert worden, vgl. NEUMANN, HS 104, 1991, 165 ff. (alle drei weisen das Suffix -*ant-* (-*ad-*) auf.) Der PN Πιοαιμς (KPN § 1328) ist vermutlich als **hri-wiyaimi-* aufzufassen, d.h. als Part. Pass eines Verbs, das etwa „herauf-senden“ bedeutet hat.

Nicht leicht zu entscheiden war die Frage, wie man es mit dem Wortmaterial halten soll, das in TL 44c,32 ff. und TL 55 enthalten ist, also in der behelfsmäßig als „Lykisch B“ bezeichneten Sprache. Die strengste Lösung wäre gewesen, dafür ein eigenes, getrenntes Verzeichnis anzulegen. Aus praktischen Gründen – für den Benutzer ist es einfacher, alles an einer einzigen alphabetischen Reihenfolge zu finden – habe ich mich anders entschieden und homonyme Stämme aus den beiden Sprachen unter einem Stichwort zusammengeordnet (Schwierigkeiten gab es nur beim Gottesnamen *trqqñt-*).

Dank habe ich an viele Kollegen und Freunde abzustatten. Ein großer Teil dieses Dankes geht nach Wien. Dank an Gustav Maresch für das Leihen des Abklatsches der Inschrift von Çağman und mancherlei freundlich gewährte Auskünfte, Fritz Schachermeyr – als Obmann der Kommission für die archäologische Erforschung Kleinasien – für die mehrfach gewährte Erlaubnis, Abklatsche zu kollationieren; Trevor Robert Bryce für das Geschenk seiner Thesis und des 1. Bandes von „The Lycians“; Jürgen Borchhardt für wiederholte Gastfreundschaft in Limyra sowie den Kollegen Peter Frei, Franz Joseph Tritsch, Otto Mørkholm, Jean Bousquet, John D. Ray und vielen anderen.

Von Herzen hoffe ich, daß Fortschritte in der Deutung der vorhandenen Texte, aber auch das Auftauchen und die Veröffentlichung von Neufunden – und schließlich die Ergebnisse der Sprachvergleichung – bald eine Ergänzung des vorliegenden Buches oder eine Neuauflage notwendig machen und den bisher noch weithin dunklen Wortschatz des Lykischen zu erhellen helfen.

Als Zitiersigel für dies Buch schlage ich „*GLyK*“ vor.

*„Am Xanthos lag, in griechischer Zeit, die Stadt.
Jetzt aber, gleich den größeren, die dort ruhn,
Ist durch ein Schicksal sie dem heiligen
Lichte des Tages hinweggekommen.“*

Hölderlin, Stimme des Volkes (Zweite Fassung)

Einleitung

Vorbemerkungen zur Transkription.

Im folgenden wird die von KALINKA in TL benutzte Umschrift übernommen – jedoch mit folgenden Änderungen:

Holger PEDERSEN, LuH § 14-16 (und schon in älteren Arbeiten) hat mit Recht darauf gedrängt, das lyk. Zeichen κ als *k*, das Zeichen ψ als *χ* zu transkribieren. In diesen beiden Fällen hatte KALINKA *c* bzw. *k* umschrieben, wobei er ARKWRIGHT folgte, und hatte damit einen schon erzielten weitgehenden Konsens unterbrochen.

Bei dem Zeichen $\diamond$ verzichten wir – wie die skandinavischen Forscher – überhaupt auf eine Umschreibung. (KALINKA umschreibt es mit einem kleinen griechischen Kappa, LAROCHE dagegen wie PEDERSEN, LuH p. 1 als *he*, hält es also für ein Silbenzeichen.)

Die Trilingue N 320 erweist, daß das lyk. Zeichen μ nicht den Wert *β* haben kann, wie ARKWRIGHT, JÖAI. II, 1899, 69 vorgeschlagen und KALINKA in TL akzeptiert hatte. Vielmehr muß es einen Tektal bezeichnen. Am nächsten läge (wegen der Entsprechung lyk. *arKKazuma-* : griech. Ἀρχεσιμαῖς) wohl die Transkription mit einem griech. Kappa (die lateinischen Buchstaben für Tektale sind alle bereits verwendet, aber das kleine Kappa ist bis vor kurzem von mehreren Forschern (z.B. KALINKA, FRIEDRICH) als Umschrift für das lyk. $\diamond$ verwendet worden. So scheint es für den Augenblick am günstigsten zu sein, dafür den lat. Großbuchstaben *K* zu verwenden. Außer in *arKKazuma-* kommt es ohnedies nur noch in wenigen anderen Vokabeln vor: *Kadunimi* (hier das einzige Mal im Anlaut, aber vielleicht ist da als Wortkörper *aKadunimi* anzusetzen?), *alKanalax*, *laKra*, *mrKKasuwetī*, *mrKKdipe*. Alle diese Belege stammen aus TL 44, der Xanthosstele. Für eine Umschrift *kw*, also Bestimmung als erhaltener oder neugeschaffener Labiovelar, gibt es keinen Anhalt.

In allen anderen Fällen werden hier KALINKAS Umschreibungen – auch gegen PEDERSENS Einspruch – beibehalten, um die Zahl der Rück-Änderungen möglichst klein zu halten. Ähnlich haben sich STURTEVANT, TRITSCH und LAROCHE entschieden, wobei LAROCHE freilich noch statt der eingebürgerten *j* und *w* die Schreibungen *y* und *v* benutzt und statt des τ den Großbuchstaben *T*.

Für Ergänzungen, Korrekturen usw. ist hier das sog. „Leidener Klammersystem“ angewandt, dessen Regeln bequem bei G. KLAFFENBACH, Griechische Epigraphik, 1957, 219, 66, 99 f. oder E.G. TURNER, Greek Papyri. An Introduction, 1968, p. 179f. zu finden sind².

Ganz allgemein muß betont werden, daß die Zeichen in den Inschriften oft von der „Idealnorm“ abweichen, wie sie bei KALINKA, TL, p. 6, oder sonst in den üblichen Abbildungen des lyk. Alphabets gegeben werden. Für $\tilde{a}$ und $\tilde{e}$ hat MERIGGI, Kadmos 5,

² Anm. d. H.: Die unschöne Doppelklammerung << ... >> für versehentlich Gesetztes ist hier allerdings durch { ... } ersetzt worden.

1966, 94 ff. je über zehn Varianten notiert. Wahrscheinlich wird sich die Forschung eines Tages dazu entschließen müssen, ähnlich wie bei der kyrischen Silbenschrift mehrere lokale Systeme oder frühe und späte Formen zu scheiden.

Vorbemerkungen zur Bibliographie

KALINKAS „*Conspectus librorum, in quibus de titulis Lyciis agitur*“ in TL p. 1-2 (erschienen 1901) reicht bis ins Jahr 1899. Hier schließt die in diesem Buch vorgelegte Bibliographie an; auch sie bemüht sich um Vollständigkeit vom genannten Zeitpunkt ab. Außer der rein sprachliche Themen des Lyk. behandelnden Literatur sind auch die einschlägigen numismatischen Arbeiten aufgenommen worden.

Gegenüber KALINKAS rein chronologischer Anordnung schien es aber praktisch, hier nach den Verfassernamen zu ordnen. Arbeiten, deren Erscheinungsjahr vor 1899 liegt, sind aufgenommen, wenn sie bei KALINKA in TL fehlen oder wenn sie oft zitiert werden müssen, wie vor allem die frühen Aufsätze BUGGES, TORPS und PEDERSENS, aber z.B. auch die von SAVELSBERG, DEECKE, und M. SCHMIDT. Ebenso sind Rezensionen aufgenommen worden, soweit sie die Diskussion weiterführen und nicht bloß referieren. Damit sollte zugleich dem verbreiteten Fehltrick entgegen gewirkt werden, das Besprechungen grundsätzlich als wissenschaftliche Arbeiten zweiten Ranges einstuft. Sie sind unter dem Namen des Rezensenten eingereiht, außerdem aber wird unter dem Titel des rezensierten Buches auf sie hingewiesen.

Nützlich beim Auffinden einschlägiger Literatur waren außer dem „Indogermanischen Jahrbuch“ und der „Bibliographie Linguistique“ die bibliographische Zusammenstellung „Länder- und Völkerkunde des Alten Orients“ im Geographischen Jahrbuch 47 (1932), wo Jakob WEISZ den Teil „Kleinasien und Zypern“ (S. 3 - 36) bearbeitet hat, ferner die von D. C. SWANSON zusammengestellte „Select Bibliography of the Anatolian Languages“, New York 1948 und der zusammenfassende Bericht von O. MASSON, *Épigraphie asianique*, in: *Orientalia* N.S. 23, 1954, 439-442. – Den Hinweis auf den Aufsatz von GENKO verdanke ich V. ŠEVOROŠKIN, Auskunft über F. HESTERMANNS Arbeiten Frau G. PÄTSCH – Jena. Ferner danke ich Herbert A. CAHN – Basel und Leo MILDENBERG – Zürich für Auskunft und Hilfe in den Fragen der lyk. Münzprägungen.

Vorbemerkungen zum Wörterverzeichnis

Das Wörterverzeichnis enthält

1) alle Komplexe. Darunter verstehen wir die Einheiten, die durch die Trennpunkte der Inschrift herausgehoben werden. (Da diese Trennpunkte mehrfach – nach bisher unbekannten Gesichtspunkten – Wörter zertrennen, steckt hier eine Quelle möglicher Fehler). In ihnen sind in noch nicht genügend erforschter Weise oft mehrere Wörter zusammengefaßt, öfter enthalten sie auch die für das Lyk. (wie für andere heth.-luw. Sprachen) typischen Ketten von Konjunktionen, Pronomina und Partikeln.

Für zweckmäßig hat sich erwiesen, die Adj. gen. jeweils als eigenes Stichwort aufzuführen, nicht unter dem Grundwort. Denn sie sind voll flektierbar, bilden ein

eigenes Paradigma.

2) alle belegten oder erschließbaren Einzelformen. Auch die Bestandteile von Ketten werden jeweils getrennt an ihrem alphabet. Platz aufgeführt, z. B. erscheinen die drei Bestandteile von *sedetti* auch als *se (e) de* und *ti*.

Die Wörter, die in TL 44c,32 - d 71 und in TL 55 vorkommen, sind als aus der Sprache „*Lykisch B*“ stammend gekennzeichnet.

Es gibt eine Reihe von Fällen, wo die Länge eines Komplexes zwar darauf hinweist, daß er aus mehreren Wörtern besteht, wo wir aber heute noch unfähig sind, die Wortgrenzen sicher zu bestimmen, vgl. z.B. *:trbētaḍrazata*: 134,3. KALINKA TL p. 100 hat hier (mit Fragezeichen) ein *zata* herausgelöst, das er aber sonst nirgends belegen kann. Wir verzichten hier und sonst öfter auf solche fruchtlosen Segmentierungen. Daher ist die Anzahl der hier notierten Einzelformen bzw. -stämme kleiner als die im Index I von TL.

3) alle Abkürzungen, z.B. die der Münzlegenden, soweit sie mehr als einen Buchstaben bieten.

4) Einzelne Nominal- und Verbalstämme, die sich aus lyk. Namen der griech. (und epichorischen) Denkmäler erschließen ließen. Sie sind mit einem Sternchen gekennzeichnet, soweit sie nicht außerdem als selbständiges Wort belegt sind, vgl. **erī-* („Genosse/-in, Gefährte/-in“?), **sarma-* („Schutz“?), **muwa-* (etwa „vis, Lebenskraft, Kampfkraft, Beherrschung“), **nuba-* („Lob, Ruhm, Anerkennung“), **ḡad-* („Getreide“) oder **tuḡs-* („Geschwisterkind“) und **-ling-* („Eid“?). Vollständigkeit war hier nicht zu erstreben. Dagegen sind die aus griechischen Inschriften stammenden lyk. PN, die bei ZGUSTA KPN gesammelt sind, sowie die Ortsnamen, für die auf KALINKA I verwiesen werden kann, normalerweise nicht aufgenommen.

5) Auch Wortfragmente sind an ihrem Platz in der alphabetischen Reihenfolge aufgeführt, wenn bei ihnen der Wortanfang erhalten ist. – Die akephalen Wortfragmente folgen dagegen in einem zweiten Verzeichnis.

Die in diesem Buch benutzte alphabetische Ordnung ist die folgende:

a ā b d e ē g h ḡ i j k l m n ñ p q r s t τ ð u w z ◇ K

also die des lateinischen Alphabets mit Einfügung der Zusatzzeichen. Von der unpraktischen, weil ganz singulären Buchstabenfolge KALINKAS in TL habe ich mich also gelöst, denn jedenfalls für solche Kleinsprachen, deren eigene Alphabetordnung wir zudem nicht kennen, hat H.B. PARTRIDGE recht, wenn er im Indexband zu POKORNYS „Indogermanischem Etymologischen Wörterbuch“ jede andere alphabetische Reihenfolge als die normale lateinische „eher exotisch als wissenschaftlich“ nennt. Wenn von einem Wort mehrere lautliche oder orthographische Varianten vorliegen, so wird es grundsätzlich an der frühest möglichen Stelle des Alphabets eingeordnet, z.B. die Formen *wazijeje* und *[w]azzije* unter *wazija-*, *ebttehi* und *epttehi* unter *ebttehi*, oder *māhāi*, *mahāi*, *muhāi* unter *mahāi*, obwohl diese Schreibung seltener ist als *māhāi*, *ḡeriga* und *ḡariga* unter letzterem, obwohl es eine singuläre Variante ist.

Wenn ein Buchstabe im Wort fehlt, so ist dieser Fall so behandelt, als sei der fehlende Buchstabe der allerletzte im Alphabet. Z.B. steht *kif.junumeze* als letztes aller Wörter mit dem Anfang *ki*.

Vorbemerkungen zum Aufbau der einzelnen Artikel im Wörterverzeichnis

Beim Stichwort ist jeweils durch die davor- und dahintergesetzten Worttrennungspunkte angegeben, ob die Wortgrenzen durch die lyk Texte wenigstens einmal belegt oder nur von der modernen Analyse angenommen worden sind. (Diese Worttrenner hatte schon M. SCHMID in seinen „Zwei lykischen Wörterverzeichnissen“ innerhalb der „Neuen lykischen Studien“, Jena 1869, mit angegeben; dagegen hat später KALINKA in den Indices von TL leider wieder darauf verzichtet, sie zu notieren.) – Steht der Anfangsbuchstabe in runden Klammern, so ist er nur erschlossen, vgl. z.B. *(e)rbbinezi*, wo im Text 44d,53 : *pruxssi: rbbinezis*: vorliegt, d.h. vermutlich Krasis stattgefunden hat³.

Ein Problem bildet oft auch die Ansetzung des Stammvokals. Namentlich bei den Nomina war mehrfach unklar, in welche Stammklasse sie einzureihen sind. Wenn z.B. nur ein Genetiv auf *-eh* belegt ist, kann der Stamm sowohl auf *-a/e* wie auf *-i* ausgehen.

Eine spezielle Schwierigkeit bieten manche Münzlegenden: sie sind öfter – ohne Markierung des Wortanfangs – zwischen den Armen des Triskeles untergebracht. Daher bleibt z.B. unklar, ob wir *ñaj* zu lesen haben oder etwa *jña*. Manchmal ist sogar ihre Leserichtung unsicher, da – anders als bei den Steininschriften – hier Linksläufigkeit vorzukommen scheint.

Die einzelnen Lemmata sind in sich dreigeteilt:

Die oberste Zeile bildet das Stichwort. Es steht da normalerweise allein, nur in den Fällen, in denen die Bedeutung als völlig gesichert gelten darf, tritt diese dahinter. Dazu gehört die Auflistung der verschiedenen, zum gleichen Stamm gehörenden Formen mit Angabe ihres Vorkommens (nach der TL-Nummer bzw. N-Nummer und hinter dem Komma der Zeilenzahl) und wo möglich mit näherer grammatischer Bestimmung.

Dann folgen die verschiedenen Versuche der Bedeutungsbestimmung. Hier stehen zwei nur schwer vereinbare Gesichtspunkte einander gegenüber: einmal der Wunsch, mit möglichst ausführlichen Angaben eine Geschichte der Arbeit an den lyk. Inschriften zu geben, andererseits die Erkenntnis, daß es für den Leser praktischer sei, nur diejenigen Deutungen vorgesetzt zu bekommen, die sich bewährt haben oder denen doch

³ Wie bereits im Vorwort bemerkt, wurden bei hapax legomena und bei Wortformen, deren Herauslösung aus Zeichenketten strittig ist, vom Herausgeber Mini-Kontexte nachgetragen. Diese Textzitate, dies sei ausdrücklich betont, haben ausschließlich die Funktion, die Wortgrenzen anzudeuten, da die in den meisten Inschriften üblichen Trennpunkte nur bis etwa a. 350 vor Chr. Geb. üblich waren (danach kam – wohl unter griech. Einfluß – scriptio continua auf). Keinesfalls sind diese Textzitate indes als syntaktisch interpretierte Sinneinheiten aufzufassen.

wenigstens eine gewisse Wahrscheinlichkeit zukommt. – Ich habe mich entschieden auszuwählen.

Vor allem bei den vor 1885 liegenden Deutungen habe ich vielfach auf ihre Aufnahme verzichtet, da sie oft schon in der Bestimmung der Wortart fehlgehen und auf unmethodischem Raten beruhen. Immerhin sind Ansätze von SAVELSBURG und M. SCHMIDT mehrfach aufgenommen, obwohl die des ersteren zu Recht von PEDERSEN wegen seines „wildes Etymologisierens“ (NTF, 3/VII, 1898, 77) angegriffen worden sind.

Fortschritte auf breiter Front bringen erst die Arbeiten von DEECKE, der erstaunlich oft als erster das Richtige erkannt hat, dann eine Generation später IMBERT und ARKWRIGHT – und dann vor allem die der Skandinavier. Manche älteren Deutungen haben sich schon dadurch erledigt, daß sie auf überholten Lesungen fußen. Wo aber eine heute gesicherte oder wieder neu gefundene Deutung schon einmal im vorigen Jhd. vermutet worden ist, habe ich diesen älteren Ansatz stets angegeben, – wesentlich aus dem wissenschaftsgeschichtlichen Interesse, τὸς τὴν πρῶτον εἶρεν, aber auch weil er eine willkommene Bestätigung bietet. – Und schließlich finden sich auch einige Fälle, in denen treffende Erkenntnisse oder auch nur Vermutungen des 19. Jhdts. von der späteren Forschung nicht beachtet und so verschüttet worden sind, vgl. unter *ebe-*, *eri*, *hātahe*, *mazaiti*, *māhāi*, *nēni*, **pijata*, *pñtreñni*, *pñnute*. Schon um dieser Goldkörner willen hat es sich gelohnt, den Sandhaufen der Literatur des 19. Jhd. durchzusieben. Insgesamt wird durch die Reihung der Stellen, an denen ein bestimmtes lyk. Wort im Laufe der Jahrzehnte behandelt worden ist, deutlich, daß hier nicht ein einmaliger Durchbruch, die geniale Tat eines Einzelnen zum heutigen Stand der Kenntnis geführt hat, sondern daß die Fortschritte von vielen Forschern und allmählich erzielt worden sind. Dabei ist es durchaus auch geschehen, daß richtige Bestimmungen nicht als solche erkannt oder sogar wieder vergessen worden sind.

Bei manchen älteren Forschern ist der Bedeutungsansatz eng mit bestimmten etymologischen Kombinationen verknüpft, z.B. bei BUGGE mit der falschen Voraussetzung, das Lykische sei mit dem Armenischen verwandt. Da BUGGE sich aber nicht von der Etymologie allein leiten läßt, sondern daneben doch scharfsinnige und oft stichhaltige kombinatorische Überlegungen anstellt, sind hier zwar seine Etymologien aus dem Spiel gelassen, aber seine Bedeutungsbestimmungen aufgenommen. Dafür, wie (falsche – oder jedenfalls unsichere und nur durch Zufall treffende) Etymologien und (richtige) kombinatorische Erwägungen oft miteinander verwoben sind, sei ein Beispiel gegeben: SAVELSBURG I, 1874, 54 bestimmt die Form *qasttu* in TL 56,4 als 3. Sing. Imp. – und zwar zuerst mit dem Hinweis auf die gleichartige Endung im „Arisch-Eranischen“ und dann durch Heranziehen der griech. Verwünschungen vom Typ ἄμαρτωλὸς ἔστω. Heute würde man – gerade umgekehrt – dem text-kombinatorischen Argument den unbedingten Vorrang geben. – Aber SAVELSBURGS Bestimmung der Verbform hat sich später als zutreffend erwiesen.

Ausdrücklich sei aber betont, daß die durch kombinatorische Erwägungen erschlossenen Bedeutungsansätze meist nur mehr oder weniger gute Näherungswerte bieten. Sie haben für die heutige Forschung insofern Wert, als sie die Wortart oder den semantischen Bereich angeben, – die genaue Bedeutung dürfte oft noch verfehlt

worden sein (nur einige, nicht alle ‘features’ der Bedeutung sind richtig erschlossen, die anderen bloß vermutet).

Einem von solchen Bedeutungsansätzen einen entschiedenen Vorzug zu geben, war nicht immer möglich. Doch habe ich häufig notiert, was mir plausibel oder weniger überzeugend vorkommt. Sie sind darum schlecht geeignet, um auf ihnen weitere Kombinationen aufzubauen. Immerhin hat auch die kombinatorische Forschung in einigen günstig liegenden Fällen die Bedeutung eindeutig erschließen können, z.B. bei *wedri* „Stadt“ oder im Fall von *emu* „Pers.-Pron. 1. Sg.“; weder die Endung der Verben in der 1. Sg. Prät. noch die der Partizipia und des Infinitivs sind durch Bilinguen erkennbar geworden, ihre richtige Erschließung beruht auf Kombinationen TORPS bzw. MERIGGIS. Auch die Bestimmung der Endung des Abl.-Instr. z.B. ist MERIGGI ohne die Bilinguen durch rein kontextuelle Kombination gelungen. Wenn TRITSCH in den Proceedings of the 22th Congress of Orientalists, vol. II, Leiden 1957, p. 67 – ein Dictum ARKWRIGHTS in BOR 5, 1891, 187 wiederaufnehmend – meint, „these bilinguals remain the beginning and end of our knowledge of Lycian“, dann trifft das nur noch insoweit zu, als ein zusammenhängendes Übersetzen ganzer Sätze über die bekannten hinaus noch nicht möglich geworden ist.

Nur in den Fällen, wo ich die Bedeutung für sicher erschlossen halte, steht sie sofort hinter dem Stichwort; sonst werden innerhalb des Textes die konkurrierenden Ansätze gegeben.

Bei unseren Bedeutungsansätzen spielen oft kontextuelle und etymologische Teilergebnisse ineinander. Hier aber im Kopf eines Lemmas ist grundsätzlich der aktuellen, also kontext-gewonnenen Bedeutung der Vorrang gegeben. Das heißt: neben *tideimi* steht „Kind“ (nicht „Säugling“), neben *puwe* „schreiben“ (nicht „hauen“), neben *tubei* „strafen“ (nicht „schlagen“).

Vordringlicher als die Angabe einer ungefähren Bedeutung ist es aber jedenfalls in der heutigen Forschungssituation, den syntaktischen Wert eines Wortes zu bestimmen. Erst wenn die Analyse der Sätze und die Bestimmung der Satzteile geglückt ist, können wir weiterzukommen hoffen. Die einschlägigen Versuche sind darum ausführlich notiert.

Den letzten Teil eines Lemmas bilden dann jeweils die etymologischen Verknüpfungen. – Aufgeführt sind hier normalerweise nur Verknüpfungen der lyk. Wörter mit solchen aus dem heth.-luw. Sprachzweig; auf die Notierung weitergreifender etymologischer Versuche, die ein lyk. Wort an die idg. Grundsprache (oder an irgendeine idg. Einzelsprache) anschließen wollen, ohne daß sich ein heth.-luw. Zwischenglied nachweisen läßt, ist fast völlig verzichtet worden. Angesichts der oft unsicheren oder unscharfen Bedeutungsansätze der lyk. Wörter müssen sie heute noch als wenig aussichtsreich gelten.